



Maria Hollering-Hamers

## Feuerzungen

Pfingstliche Gedanken für einen stürmischen Herbst

---

*„Vertraut den neuen Wegen, die unser Gott uns zeigt, weil Leben heißt: sich regen, weil Leben wandern heißt. Seit leuchtend Gottes Bogen am hohen Himmel stand, sind Menschen ausgezogen in das gelobte Land.“*

*Vertraut den neuen Wegen und wandert in die Zeit!*

*Gott will, dass ihr ein Segen für seine Erde seid.*

*Der uns in frühen Zeiten das Leben eingehaucht,*

*der wird uns dahin leiten, wo er uns will und braucht.*

*Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt! Er selbst kommt uns entgegen, die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.“ (GL 860/EG 395)*

Im Radio hörte ich ein Interview: Menschen auf der Straße wurden danach gefragt, ob sie wissen, was Pfingsten ist ... Die meisten wussten nichts damit anzufangen.

Auch ich habe lange nichts mit Pfingsten und dem Heiligen Geist anfangen können. Natürlich wusste ich als engagierte Christin, was Pfingsten ist, was da gefeiert wird, aber für mein persönliches Leben und meinen Glauben hat es keine große Bedeutung gehabt.

Das hat sich durch die Arbeit für den WGT (Weltgebetstag der Frauen) und durch die Begegnung mit der feministischen Theologie grundlegend geändert. Heute ist mir Pfingsten wichtig, und am Pfingstmorgen kommen mir die Worte aus meiner Kindheit in den Niederlanden in Erinnerung: „Veni Creator Spiritus ...“, oder: „Kom, schepper, heilige Geest daal neer...“, ich besinne mich darauf, meditiere die Sätze, die ich mitsang, als ich ein Kind und eine Jugendliche war. Auch heute sind sie noch tragend und wichtig. Wichtiger und „heutiger“ ist mir in diesem pfingstlichen Kontext aber das Lied: „*Vertraut den neuen Wegen und wandert durch die Zeit, Gott will, dass ihr ein Segen für seine Erde seid...*“. Dieser Text sagt alles aus, worauf ich hoffe, alles, was ich selber leben und glauben will (und gefühlt auch kann...). Das ist Pfingsten für mich: Neues wagen, neue Wege gehen und auf Gottes Geistkraft vertrauen, dass sie diese neuen Wege mitgeht und gutheißt.

*„Vertraut den neuen Wegen und wandert durch die Zeit, denn Leben heißt sich regen, weil Leben wandern heißt“.* Das ist es, was mir in unserer Kirche fehlt: das Sich-Regen. Alles ist starr und steif, nichts bewegt sich, keine Entwicklung, immer nur leere Worte und sinnlose Versprechungen. Kein Schwung, keine Lebendigkeit, kein Fortschritt, dafür ein rückwärtsgewandter Antimodernismus, das Steckenbleiben in einer fernen Vergangenheit. Hier denke ich an die Wortwahl in der Liturgie, die Gottesanreden, die Gottesbilder, die Reaktionen auf neue Bewegungen und neue Gestaltungsmöglichkeiten, die optische Erscheinung des Klerus, die Unfähigkeit zu einem echten Dialog auf Augenhöhe, das Ignorieren des „Kirche-Seins des Volkes Gottes“, usw.

*„Seit leuchtend Gottes Bogen am hohen Himmel stand, sind Menschen ausgezogen in das gelobte Land“.* Das ist es, was ich machen möchte, immer noch, trotz Alter und Gegenwind: hinausziehen, Dinge beim Namen nennen, Kirche (mit-)verändern. Deshalb mein jahrelanges Engagement in der Kirche, im Pfarrgemeinderat, in den diözesanen Räten, im Katholischen Deutschen Frauenbund, im WGT und jetzt noch im ÖFCFE (Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa). Ich möchte, möglichst noch zu Lebzeiten..., in mein „gelobtes Land“ einziehen. „Mein gelobtes Land“ - das ist eine menschnahe und frauenfreundliche Kirche, in der wirklich alle Menschen gleich würdig und gleich wertig sind, in der nicht die einen (Kirchenmänner) über die anderen (Frauen und nicht geweihte Männer) herrschen und bestimmen. Mein gelobtes Land, danach sehne ich mich seit 1965, als im II. Vatikanischen

Konzil das „Aggiornamento“ so vielversprechend klang. Wo ist diese Zuversicht geblieben, dass es möglich wäre, die Kirche heute zu machen für heutige Menschen?

Pfingsten, da geht es doch um Gottes Geistkraft, um die Kraft, die Mut macht zum Neuen. Es ist laut Bibel eine weibliche Kraft, die Ruach, der Atem Gottes, die Brise, die gut tut, die stark macht und zum Aufbruch ruft. Und diese Ruach, dieser Atem Gottes, ist sie nicht die Liebe, die Liebe zwischen Gott und seinem Sohn, zwischen Gott und den Menschen? Aus meiner Wahrnehmung heraus empfinde ich meine Kirche als eine Institution, in der Liebe kaum noch einen Platz hat. An erster Stelle stehen Macht (Männermacht) und Geld, dann kommen Gesetze und Regeln, Druck und Einmischung.

An allen Ecken und Enden der Kirche wird blockiert, und die „Sache Jesu“ stagniert. Die Kirchenmänner hören nicht auf das Volk Gottes, sie sind in ihren hierarchischen Strukturen gefangen und meinen, dass nur dort „die Wahrheit“ zu finden ist. Oft habe ich das Gefühl, dass gerade die Institution „Kirche“ Jesus verraten hat. Sie werfen mit seinen Worten um sich, ihre Taten aber sehen ganz anders aus. Wasser predigen und Wein trinken.

Ich denke an die Ökumene, an „Unitatis Redintegratio“ vom II. Vatikanischen Konzil. Ein vielversprechendes Dokument, das 50 Jahre später in keinster Weise umgesetzt worden ist. Zum Jahr 2017 hin streitet man (MANN) sich, ob das 500-jährige Reformationsjubiläum gemeinsam „gefeiert“ oder nur „gedacht“ werden kann. Immer noch ist es römisch-katholischen Christen und Christinnen verboten, in der evangelischen oder einer anderen Kirche der Reformation zur Kommunion zu gehen. Wir sollen uns mit einem ökumenischen Gottesdienst am Pfingstmontag begnügen und immer wieder den Worten aus Johannes 17, 21, Jesu Herzenswunsch in Bezug auf die Einheit aller lauschen. Konsequenzen aus diesem Bibelzitat gibt es aber nicht ... „Gemeinsam zum Tisch des Herrn“, weil er selbst uns einlädt: keine Option in der römisch-katholischen Kirche...! Nicht das Leid und die Gespaltenheit in den Familien und zwischen den Ehepartnern sind der Institution wichtig, sondern nur ihre eigenen, von Männern durch die Jahrhunderte verfassten Regeln und Gesetze sind relevant. „*Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt, er selbst kommt uns entgegen, die Zukunft ist sein Land*“. Wiederverheiratete Geschiedene, die Menschen, deren Zukunftsträume und -hoffnungen gescheitert sind, werden von den Sakramenten ausgeschlossen. Dabei hat Jesus doch selber gesagt, dass gerade „die Kranken“, hier die Gescheiterten – den Arzt brauchen. Er hat sie alle an seinen Tisch geladen, er aß mit „Zöllnern und Sündern“, mit Freunden und Freundinnen - und fragte nicht, ob sie im Leben alles richtig gemacht hatten. Das aber maßen sich unsere „Kirchenoberen“ an, sie urteilen und verurteilen, stellen ihre Gesetze auf und fragen nicht nach den Befindlichkeiten der Menschen, nach ihrem Ausgeschlossen sein, nach Verzweiflung, Reue, Mut zum Neuanfang ... Ich möchte schreien: Bischöfe, Papst: „*Vertraut den neuen Wegen, Gott will, dass ihr ein Segen seid...*“. Ihr aber seid kein Segen, sondern eine Bürde. Ihr seid Diktatoren, Herrscher, die ihren Untertanen gebieten, wie sie zu leben haben.

Über Jahrhunderte wurde in die Schlafzimmer der Gläubigen hineinregiert. Es wurde von zölibatären Kirchenmännern entschieden, wie und was Männer und Frauen dort miteinander tun durften oder lassen sollten. Sie entschieden, wie, wann und wie viele Kinder ein Paar zu bekommen hatte und dass sie nichts tun durften, um die Zahl der Kinder zu reduzieren. Wie viele Frauen litten unter zu vielen Schwangerschaften, zu großen Familien mit zu vielen Aufgaben und zu wenig Geld? Wie viele Frauen starben im Kindbett, weil sie ausgezehrt und von Schwangerschaft auf Schwangerschaft einfach am Ende ihrer Kräfte waren ... Ich komme aus einem rein-katholischen Dorf, wo meine und die meisten anderen Familien 6, 8, 10 oder 12 Kinder hatten, und das bestimmt nicht, weil die Frauen so gerne, 54, 72, 90 oder 108 Monate schwanger gewesen wären...!

„*Wer aufbricht, der kann hoffen, in Zeit und Ewigkeit...*!“ Jetzt fangen die reformorientierten Laien und Laiinnen auch noch an zu fordern, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften gesegnet werden sollen. Sogar das ZdK hat im Mai 2015 ein entsprechendes Papier veröffentlicht. Aber, wie könnte es anders sein: die Kirchenoberen können diesem neuen Weg nicht vertrauen... Wieder sind sie nicht bereit, um auf die Stimme des Volkes Gottes zu hören. Ihre Gegenrede: eine solche Segnung stünde im Widerspruch zur Lehre und Tradition der Kirche ... Ja, merken und wissen sie denn nicht, dass diese Lehre und diese Tradition durch die Jahrhunderte nur von Männern geprägt wurden? Sie hatten die Deutungshoheit, sie tradier-

ten weiter, was Männer vor ihnen gelehrt hatten, ohne sich zu fragen, wo dabei der einzelne Mensch mit seinen Problemen bleibt. Wissen sie nicht, dass das Evangelium in jeder Generation neu in die Herzen der Menschen hineingeschrieben werden sollte? Für jede Generation neu zu interpretieren ist? Was das Alte Testament oder Jesus vor mehreren tausend Jahren eventuell zu dem Thema gesagt hat, müsste heute im Lichte Gottes neu angeschaut werden mit der Frage: was bedeutet das heute, hier und jetzt für uns, für die Christen und Christinnen des 21. Jahrhunderts? Und da könnte die Antwort anders ausfallen, als „Lehre und Tradition der Kirche“ es bis heute verkündigten, denn während der vergangenen Jahrhunderte hat sich doch einiges geändert. Psychologische und medizinische Wissenschaften haben sich weiterentwickelt und neue Erkenntnisse über den Menschen gewonnen. Diese gilt es heute zu berücksichtigen, bevor man ganze Bevölkerungsgruppen ausgrenzt und diskriminiert.

„*Vertraut den neuen Wegen auf die uns Gott gesandt...*“ Könnt Ihr, Männer der Kirche, nicht glauben, dass Gott euch/uns auf neue Wege führt und uns dabei auch noch mit seiner Geistkraft begleitet? Und dass diese neuen Wege gut sein können, vielleicht besser als die ausgetretenen Pfade, die wir solange, auch gegen unsere eigene Einsicht, mitgehen mussten? „*Gott selbst kommt uns entgegen, die Zukunft ist sein Land!*“ Wie trostreich sind solche Gedanken. Der Heilige Geist, die Geistkraft Gottes als Trösterin – ein sehr altes und sehr schönes Bild. Solche Bilder helfen aber nur dann weiter, wenn man bereit ist, sich auf sie einzulassen. Und wenn man (MANN) nicht mit aller Macht versucht, diese Geistkraft in Schach zu halten, denn dann kann sie, trotz aller göttlichen Macht, nicht wehen, wo sie will...!

„*Wer aufbricht, der (die) kann hoffen, in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.*“ Könnten wir vielleicht mal einen wirklichen „Aufbruch wagen“? Schritte in die Zukunft tun – eine gerechte, geschlechtergerechte Zukunft? Oder soll es immer so bleiben, dass „da oben“ einige verknöcherte alte Männer sagen: „Die Zeit ist noch nicht reif“ – noch nicht reif für Frauen in allen Diensten und Ämtern der Kirche. Wann wird sie denn reif sein? Meines Erachtens war sie vor rund 50 Jahren reif, als MANN erkannte, dass die „Frauenfrage ein Zeichen der Zeit ist“ und dass MANN „die Zeichen der Zeit erkennen muss“.

Viel Zeit ist seitdem vergangen, und viele schöne Worte wurden gesprochen – allesamt beschönigende Worte, Alibi-Worte, Zeitgewinn-Worte, damit MANN jetzt nichts in diese Richtung unternehmen muss, sondern das Thema immer wieder auf die lange Bank schieben kann – vielleicht werden es irgendwann andere lösen... So gelesen im Heinrichsblatt (Bistumsblatt der Erzdiözese Bamberg), vom 17. Mai 2015; da verwies Herr Erzbischof Ludwig Schick bei der Verleihung des Silvesterordens an zwei Frauen auf die Tatsache, dass 80 % der Ehrenamtlichen und kirchlichen Angestellten Frauen seien, während nur 20 % der Leitungsstellen mit Frauen besetzt seien. Zitat Herr Schick: „Da muss sich etwas ändern“!

Gerechtigkeit gehört in das Vokabular Gottes, in den Wortschatz Jesu, diese umzusetzen ist Aufgabe von Menschen, immer hier und jetzt. Macht aber gehört nicht in diesen Wortschatz. Wenn „Macht“ aber gebraucht wird, um „etwas zu machen“ – dann gehört sie in die Hände von beiden Geschlechtern. Deshalb sind für mich die bestehenden Strukturen der Kirche von Grund auf falsch und sicherlich nicht „gottgewollt“, sondern von Männern gemacht.

Das „Volk Gottes unterwegs durch die Zeit“ ist eine Gemeinschaft, bestehend aus Männern und Frauen, denen gemeinsam die Verantwortung für die Welt anvertraut wurde. Da aber Männer das andere Geschlecht aus dem öffentlichen Leben weitgehend verdrängt haben, kam es zu einer gefährlichen Schiefelage. Männer und Frauen sind nicht gleich. Das ist schöpferisch bedingt und –gewollt, und ich meine: das ist auch gut so, das ist schön. Diese Verschiedenheit bedeutet Bereicherung. Es sollte aber nicht bedeuten, dass die einen über die anderen herrschen und bestimmen. Wenn das so gemeint gewesen wäre, dann hätten wir es hier mit einem diskriminierenden Gott zu tun ... Darüber lese ich aber nichts in der Bibel. Fazit: dann sind es also die Kirchenmänner, die diskriminieren. Und die zugleich behaupten, dass es ja überhaupt keine Diskriminierung darstellt, dass Frauen nicht zum Priesteramt zugelassen werden, denn Frauen und Männer seien verschieden und jede/jeder hätte so ihre und seine eigenen Aufgaben. Schön bedacht, es wird dabei aber immer verschwiegen, dass es doch die Männer sind, die dann für alle bestimmen, wer welche Aufgaben zu erfüllen hat und wer von welchen Aufgaben ausgeschlossen wird. Und da fängt die Diskriminierung an! Die Strukturen sollten so grundlegend geändert werden, dass es (irgendwann) ganz normal ist, dass Männer und Frauen, Geweihte und Nicht-Geweihte paritätisch an der Kirchenleitung beteiligt sind

und gemeinsam bestimmen, was für wen gut und richtig ist. Das wäre eine Umsetzung der Gender-Theorie: ein Instrument, um dafür Sorge zu tragen, dass durch Regeln und Gesetze nicht ein Geschlecht bevorzugt oder benachteiligt wird. Diese Gender-Theorie hat nichts mit der von römisch-katholischer Seite verteufelten „Gender-Ideologie“ zu tun, die besagt, dass es keine Unterschiede mehr zwischen den Geschlechtern gibt, sondern dass jede und jeder seine Geschlechtlichkeit selber bestimmen kann, unabhängig von den körperlichen Merkmalen. Ich persönlich halte das rundweg für Quatsch! Jede und jeder sollte meiner Meinung nach selber bestimmen können, was er im Leben tun (und lassen) möchte, wie er oder sie das Leben gestaltet, welche Funktion er oder sie irgendwo ausüben will, wenn er oder sie dazu die Kapazitäten und Kompetenzen besitzt. Wenn die Kirche die Gender-Theorie akzeptieren (und nicht zu einer Ideologie umdeuten und verteufeln) würde, müsste sie sofort ihre Zugangskriterien fürs Priesteramt ändern und Frauen zulassen. Weil sie das nicht will, muss die Gender-Ideologie herhalten, um eine Basis zu schaffen für diese permanente Verweigerungshaltung. *„Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit...!“* Wie schön wäre es, wenn das zutreffen würde. „Die Tür ist zu!“ sagte auch Papst Franziskus auf die Frage nach einem Frauenpriestertum. „Seien wir froh, dass es überhaupt noch eine Tür gibt!“ – las ich daraufhin in einem Kommentar. Von uns Frauen wird viel verlangt: uns über eine geschlossene Tür zu freuen! Das ist nicht meine Wellenlänge!

Auf irgendwelche positive Signale aus der Kirchenleitung hoffe ich schon lange nicht mehr, auch nicht auf tatkräftige Reformen von Papst Franziskus. Sie werden ausbleiben. Aber Gottes neuen Wegen möchte ich vertrauen. Heilige Geistkraft ist stark und ermutigend. Sie wird uns Frauen letztendlich nicht im Stich lassen. Ich hoffe nach wie vor, dass die Frauen einer neuen Generation in „das gelobte Land“ einziehen können!